

Homöopathische Erziehungskuren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 43

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mein Gewissen zu halten, um den Verfasser des «Vicaire savoyard» zu bekehren.»

Zu den brieflichen Bittstellern gehörte Paoli, der soeben die Insel Korsika von der Herrschaft der Genuesen befreit hatte. Er bat Rousseau um die Aufstellung einer Verfassungsvorlage. Zu solcher Leistung auf staatswirtschaftlichem Gebiete jedoch wollte der Genfer Gelehrte sich nicht versteigen.

Das glückliche Leben in Môtiers nahm ein jähes Ende. Schon 1763 hatte sich ein Federkampf zwischen dem Syndic von Genf und dem verbannten Sohn der Lemanstadt angesponnen. Der Genfer Magistrat schleuderte die «Lettres écrites de la campagne» gegen Rousseau. Dieser antwortete mit seinen bekannten «Lettres de montagne». Sie wurden auch im Neuenburgischen gerne gelesen. Selbst der Pastor Montmolin zu Môtiers verdaute sie ohne Gewissensbisse (sans sourciller). Nachträglich jedoch wurde er von Genf aus direkt gegen Rousseau aufgestachelt. Er forderte Rousseau vor seinen geistlichen Richterstuhl. Auf das Nichterscheinen erfolgte die Exkommunikation. Der Verfolgte verfaßte eine Vertheidigungsschrift. Der Pastor hinwieder wandte sich an sein Gemeindekonsistorium, daß es ihm gegen den störrischen Sünder Beistand leiste. Doch die Mehrzahl der Kirchenvorsteher weigerte sich, gestützt auf die öffentliche Meinung, an dem inquisitorischen Vorgehen Theil zu nehmen. Spottgedichte erschienen auf den geistlichen Eiferer; dieser gab Bescheid in zehn Briefen. «Der gute Rousseau hielt sich für den einzig bemitleidenswerthen Gegenstand all dieser Hetzereien; er werthete nicht genugsam, daß hier der alte Widerstreit der Kirche gegen die «Welt» die Hauptrolle spielte.»

Als der Prokurator Meuron Partei für Rousseau nahm, schien der Geistliche unterliegen zu müssen. Aber ein rechter Kirchenkämpfer gibt sich nicht leicht besiegt. Von den Kollegen im Stiche gelassen, von seiner Familie abgemahnt, nimmt der Eiferer für sich allein die Waffen nur um so fester zur Hand. In einer Predigt äußert er sich so heftig und aufreizend gegen Jean Jacques, daß der Gemeindevorstand darüber an den Staatsrath berichtet. Aber des Pastors Absicht ist erreicht. Die ungebildete Bevölkerung von Môtiers sammelt sich und wirft in nächster Nacht die Fenster Rousseau's in Trümmer. Dieser sucht Rettung durch schleunige Flucht. Sein nunmehriges Asyl wird die Petersinsel im Bielersee.

(Das Buch Berthoud's stützt sich durchweg auf Urkunden. Viele Papiere Rousseau's aus der Zeit des Aufenthalts in Môtiers sind Eigenthum der öffentlichen [staatlichen] Bibliothek in Neuenburg geworden.)

Homöopathische Erziehungskuren.

(Nach Therese Focking. Deutsche Lehrerzeitung.)

Die Pädagogik hat mit der Arzneiwissenschaft vieles ähnlich. Frische Luft, gesunde Nahrung, Bewegung, Thätigkeit bewahren uns vor Siechthum, Krankheit, vor frühzeitigem Tode: das lehrt der Arzt, das erfährt auch die Schule an sich selbst. Wie der Mediziner zur Heilung dieses oder jenes Uebels je nach dessen Art oder nach der Individualität des Patienten die Heilmittel in schwächern oder stärkern Dosen verordnet, so soll auch der Erzieher je nach der Eigenschaft des zu bekämpfenden Fehlers und der Eigenart von dessen Träger die Gegenwirkung anpassen, — er soll, wenn es angezeigt erscheint, in homöopathischer Weise Gift gegen Gift verabreichen, Aehnliches mit Aehnlichem vertreiben!

Die Allopathen unter den Aerzten, so sehr sie sich als Gegner der Homöopathie erklären, lassen dieser doch als Verdienst gelten, daß sie die Arzneipraxis von dem Abwege der Verabreichung vieler Mixturen und großer Dosen abgebracht habe. Tragen wir diesen Erfahrungssatz auf die

Pädagogik über! Viel Raisonniren und Rügen über einen Fehler hat noch niemals ein Kind gebessert. Dieses steht der Doktrin fremd gegenüber! Durch stetes Hineinreden wird das moralische Gefühl abgestumpft, wird Gleichgültigkeit gegen die Zurechtweisung nicht nur, sondern auch gegen die Zurechtweisenden gepflanzt. Es ist leichter, Eitelkeit durch deren Aufstachelung, Trägheit durch deren Begünstigung, Unreinlichkeit durch deren Steigerung zu heilen, als durch belehrende Worte, durch Drohungen oder Strafen. Belegen wir diese Sätze durch praktische Beispiele!

Marie ging niemals am Spiegel vorüber, ohne ihr schönes Bild darin wolgefällig zu betrachten. Erhielt sie ein neues Kleidungsstück, so vertiefte sie sich in förmliche Studien vor dem Trumeau. Mahnungen und Neckereien fruchteten nichts. Nun sagte ich einmal laut genug im Hörbereich der liebenswürdigen Sünderin zu einer auf Besuch gekommenen Verwandtin: «Lassen Sie sich versichern, daß unsere Marie, die jetzt einen so matten, glanzlosen Blick hat, früher viel lebhaftere, ja ganz kluge Augen hatte. Es ist doch merkwürdig, wie ein anstrengendes Benutzen des Spiegels die Augen so leicht blöde macht. Ich habe darüber früher schon einiges gelesen, aber der Angabe keinen Glauben geschenkt. Jetzt muß ich die Wahrheit leider an unserm liebsten Kinde bestätigt finden.» Die Besucherin, in den Plan eingeweiht, machte bestätigende und ergänzende Glossen zu meiner Improvisation, — und die Folge? Marie verhängte ihren Spiegel zum großen Theil und mied ihn geflissentlich. Unter vier Augen fragte sie mich: «Wenn ich ein Jahr lang nicht vor dem Spiegel stehen bleibe, werden dann meine Augen wieder schöner werden?» Das Mädchen war für immer von der zu großen Verliebtheit in den Spiegel geheilt.

Bei einem Kind aus meiner Bekanntschaft stellte sich die — sei's aus physischen oder psychischen Gründen nicht selten sich geltend machende — Schulträchtigkeit ein. Beim Unterricht war die Schülerin unaufmerksam, ihre Arbeiten erschienen äußerst nachlässig. Weder Mahnung noch Versprechung wirkten. Da wurde ihr angekündigt, daß sie vom (Privat-)Unterrichte für so lange ausgeschlossen bleibe, als sie nicht Freude daran finde. Wie glücklich fühlte sich das Kind! Aber dies Glück wurde ihm sofort zur argen Täuschung. Wollte das Mädchen in einem Buche lesen, so sagte man: Weg damit, du darfst dich nicht anstrengen! Die gleiche Weisung folgte, wenn am Puppenkleide genäht werden wollte. Die Spaziergänge mit den Gespielinnen wurden als zu anstrengend erklärt, der Dampf in der Küche als der Gesundheit schädlich. Diese Schonung in allen Dingen hatte die Kleine am zweiten Tag schon so satt bekommen, daß sie unter Thränen bat, wieder am Unterrichte theilnehmen zu dürfen. — Schon oft sagte ich zu einem lernmüden Kinde: «Geh', leg' dich in's Sopha; du scheinst mir Kopfschmerz zu haben.» Wollte dieser nun etwas lange andauern, so verordnete ich kalte Umschläge auf die Stirne. Das wirkte gewöhnlich sehr rasch. Das Kopfweh that dem Lernen nicht weitem Eintrag.

Ein Knabe war durch körperliche Züchtigung und Ausschluß von Vergnügungen nicht zur Sorgfalt für seine Kleidung zu bringen. In kürzester Frist ward sie zerrissen oder beschmutzt. Nun wurde er dazu verurtheilt, die abgenutzte Wäsche und abgelegten Kleider seines Bruders zu tragen. Dieses Mittel reagirte. Den Schmutz von andern trug der Junge an sich selber nicht. Das Gegengift hatte ihn bald von seiner Neigung zur Unsauberkeit geheilt.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 26. Oktober.)

Die Freiplätze an der Musikschule für das Wintersemester 1881 auf 1882 werden unter 3 Lehramtskandidaten und 5 Lehrer vertheilt.